

**Ästhetische Realitätskonstruktion
in Gottfried Benns Erzählungen
'Die Insel und 'Der Geburtstag'**

Quelle: <http://www.philippkoch.com/phil-geist/benninselgeburtstag.pdf>

Datum des Aufsatzes: 30. August 2002

Kontakt: phkoch@zedat.fu-berlin.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S.1
2. Ästhetische Realitätskonstruktion	S.2
3. Veranschaulichung an Textbeispielen	S.3
3.1. "Die Insel"	S.3
3.2. "Der Geburtstag"	S.5
4. Resümee	S.8
Literaturverzeichnis	

1. Einleitung

Gottfried Benn (1886 – 1956), ebenso durch sein lyrisches wie sein Prosa-
werk bekannter Schriftsteller des Expressionismus, ließ im Jahre 1916
fünf seiner dem (von ihm selbst später häufig so bezeichneten) Rönne-
Komplex zugehörigen Erzählungen unter dem Titel "Gehirne" publizieren:
"Gehirne", "Die Eroberung", "Die Reise", "Die Insel" und "Der Ge-
burtstag"¹. Den von Benn selbst als Novellen bezeichneten Erzählungen
gemeinsam ist ihr Protagonist Werff Rönne, ein junger Sanitätsarzt von
ungefähr 30 Jahren – eine unübersehbare Parallele zum Leben des Au-
tors, der, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ebenfalls 30 Jahre alt, in
Brüssel als Arzt tätig war.

In der Art eines Modellcharakters lässt Benn seine Rönne-Figur in den
fünf Stationen der Erzählungen die Stufen des sich steigernden Ich-
Zerfalls – die psychologische Auflösung der Persönlichkeit – und des Rea-
litätsverlustes durchleiden; Rönnes Fähigkeit, seine Umwelt in rationalen
Kategorien wahrzunehmen, schwindet zusehends. Mit zunehmender Häu-
figkeit befallen ihn Halluzinationen, die ihn anfangs befremden und mit
dem Fortgang der zeitlichen Entwicklung schließlich aber Wohlbefinden zu
bereiten scheinen. Dennoch verfällt er zwischenzeitlich immer wieder auch
in Zustände völliger Apathie und tiefer Niedergeschlagenheit. Dass er die
ganze Zeit hindurch seiner Tätigkeit als Arzt weiter nachgeht, stürzt ihn
gegen Ende des Zyklus in einen großen Zwiespalt: die althergebrachten
nüchtern-rationalen Denkmuster des medizinischen Alltags, die naturwis-
senschaftliche Akribie Rönnes, und die Erfahrungen seiner voranschrei-
tenden Depersonalisation, die ihm die kategoriale Wirklichkeit als Fiktion
erscheinen lässt, widersprechen sich von Grund auf und verstärken nur
sein Gefühl der allgegenwärtigen Fremdheit der auf ihn einstürzenden
Reize. Rönne treibt daraufhin eine kontinuierliche ästhetische Realitäts-
konstruktion voran, die es ihm ermöglicht, mit seinen Leiden umzugehen;
eine Dissoziation seiner Wahrnehmung in empirische und ästhetisch-
konstruierte Welt findet statt, wobei im Verlauf der Erzählungen die Abkehr
von der selbstgeschaffenen Kunst-Welt Rönne zunehmend schwerer fällt
und schließlich vollends scheitert. Er bleibt gefangen in seiner ästheti-
schen Existenz.

¹ Gottfried Benn: *Gehirne*, Stuttgart 1974

Gegenstand dieser Arbeit soll nun sein, den Prozess der ästhetischen Realitätskonstruktion Werff Rönnes exemplarisch aufzuzeigen. Um jedoch den Rahmen nicht zu sprengen, kann dies nur – dem Gegenstand des dieser Arbeit vorangegangenen Referates folgend – anhand der letzten beiden Erzählungen "Die Insel" und "Der Geburtstag" erfolgen.

2. Ästhetische Realitätskonstruktion

Zunächst bedarf der Begriff der ästhetischen Realitätskonstruktion näherer Erläuterung. Es wird hierbei als Grundlage der zusammenfassende Überblick Heidemarie Oehms verwendet.²

Mit dem Vorgang der 'ästhetischen Realitätskonstruktion' ist die Erschaffung einer nach künstlerisch-ästhetischen Kriterien erschaffenen, 'persönlichen Realität' gemeint, die der Protagonist sich zueigen macht. Diese ästhetische Realität ist nicht deckungsgleich mit der empirischen Welt – also demjenigen, das gemeinhin als 'Wirklichkeit' bezeichnet wird – sondern bildet vielmehr eine sich kausallogischen Erfahrungswerten entziehende Sonderwelt Werff Rönnes, der diese vor (und einschließlich) sich selbst inszeniert im Zuge seiner psychologischen Ausbruchsversuche aus seinen stärker werdenden Gefühlen der Unzulänglichkeit alles Geschehenden, die schließlich sogar seine eigene Existenz bis zum Eindruck des lebendigen Totseins bzw. toten Lebendigseins in Frage stellen:

"Aus der Erfahrung des allgemeinen nihilistischen Zerfalls der Substanzbestimmungen von Ich und Realität zieht Rönne die Konsequenz einer rein ästhetischen Lebensanschauung, die für ihn das letztmögliche Verhältnis zur Welt darstellt, nachdem sich die metaphysisch verankerten Wahrheiten als unhaltbar erwiesen haben. Allein das ästhetische Subjekt ist imstande, von der Qual des alle Inhalte zersetzenden Bewußtseins, das die endlose Reflexivität nicht aus sich heraus anzuhalten vermag, zu erlösen [...]"³

In dem von Rönne erschaffenen Reich der absoluten Kunst manifestiert sich der geistige Ort einer "von allen heterogenen Bindungen befreiten, sich selbst begründenden formalen Realität"⁴. Rönne erzeugt in demiurgischer Manier sich selbst inmitten seiner ästhetisch konstruierten Welt neu als Kunst-Subjekt, das aller empirischen Immanenz fortan entbehrt und erreicht schließlich unwiderruflich die endgültige Dissoziation.

² Heidemarie Oehm: Subjektivität und Gattungsform im Expressionismus, München 1993

³ Ebd., S.273 f.

⁴ vgl.: ebd., S.274

3. Veranschaulichung an Textbeispielen

Im folgenden soll nun dieser Prozess an exemplarischen Textstellen der beiden (in der hier verwendeten Auswahl Benns von 1916⁵) letzten Erzählungen des Rönne-Komplexes, "Die Insel" und "Der Geburtstag", verdeutlicht werden.

3.1. "Die Insel"

In der Erzählung "Die Insel" zeigt Benn den Beginn der Bemühungen Werff Rönnes, seine weit fortgeschrittene Depersonalisation mittels ästhetisch-schöpferischer Mittel zu überwinden. Rönne, Gefängnisarzt auf einer nördlichen Insel in der Einsamkeit, unternimmt nach Ende seines Arbeitstages einen Spaziergang am Meer.⁶ Zunächst waltet in seiner Wahrnehmungsweise (wie stets im Zusammenhang seiner medizinisch-wissenschaftlichen Tätigkeit) eine tiefe Nüchternheit der objekthaften Betrachtung: "Ein Rachen war bepinselt, einer Meineidigen das Knie massiert [...]" – Rönne überlegt daraufhin, "... wie die freie Zeit, die ihm nach Erledigen seiner Dienstpflichten zur Verfügung stand, zweckmäßig zu verwenden sei ..."⁷ Ebenso beurteilt er in einer ersten Phase seines Spazierganges seine Umwelt nach streng medizinischen Gesichtspunkten – etwa als er die Situation eines Vorrübergehenden, der bei einem Windstoß seinen Hut festhält, kommentiert als 'organische Antwort' auf einen 'Reiz'. Dann aber, unter dem Eindruck des Meeres (für Benn Symbol des Vorbewussten und der strömenden, dionysischen Bilderfluten)⁸, beginnt Rönne wie verwandelt, bewusst und willentlich ausführlich zu halluzinieren; er begibt sich tagträumend in eine Welt des Fiktiven. Beginnend mit der gedanklichen Negation seiner tatsächlichen Situation, steigert er seine Visionen in das Traumbild eines ästhetischen Lebensablaufes, woraus er ein für die Dauer seiner Gedanken anhaltendes tiefes Wohlgefühl und immense Zufriedenheit schöpft:

⁵ Der Begriff des Rönne-Komplexes, obwohl von Benn selbst gebraucht, verweist auf keinen spezifischen Kanon oder gar die Reihenfolge zugehöriger Erzählungen; es existieren mehrere, sich widersprechende und zumindest scheinbar inkohärente Zusammenstellungen verschiedener Erzählungen unter dieser Bezeichnung. Vgl. hierzu Gottfried Benn: *Gehirne*, S.55

⁶ Aus Platzgründen muss in dieser Arbeit auf die eingehende Behandlung der Metaphorik Benns (insbes. Nord-/Süd-Problematik, Farbsymbolik) verzichtet werden; ergänzend sei aber verwiesen auf Klaus-Dieter Bergner: *Natur und Technik in der Literatur des frühen Expressionismus*, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 1998, S.204 – 214

⁷ Gottfried Benn: a.a.O., S.23 f.

⁸ vgl.: Heidemarie Oehm: a.a.O., S.275

"Jetzt will ich etwas denken. Also eine Insel und etwas südliches Meer. Es sind nicht da, aber es könnten da sein: Zimtwälder. [...] Ja, das war eine Insel, die in einem Meer vor Indien lag. [...] Hell saß er am Strand. Er fühlte sich leicht und durchsichtig und schien nicht mehr unsauberer zu sein als ein bewegter Stein, als ein abgerundeter Block, gehalten von einer leichten Organisation."⁹

Rönne verspürt das Gefühl einer Erfüllung; die Drangsal der auf ihn einstürmenden Begriffe, für ihn Worthülsen einer zeitweise bereits un-nachvollziehbaren Wirklichkeit, ist für die Dauer der ästhetischen Vision ausgeblendet. Es scheint ihm, als ob "die Begriffe ... herabsanken", belanglos werden, und der Drang nachließe, mittels sprachlicher Reflexion die empirische Wirklichkeit kategorial zu erfassen. Rönne sieht sogar den instrumentellen Charakter sprachlichen Ausdrucks außer Kraft gesetzt: er sinnt nach über die, wie er es erlebt, Abwesenheit spezifischer Definitionsmerkmale am Beispiel des Wortes 'Meer' – von ihm als "Systemwiesel" angesehen –, die einen von ihm im Zuge seiner ästhetischen Visionen als so angenehm empfundenen rein assoziativen Umgang mit begrifflicher Umwelt überhaupt erst ermöglicht.¹⁰

Jedoch kehrt Rönne bald daraufhin wieder in den vorigen Zustand des verzweifelten, scheiternden Rationalismus zurück. An den Symptomen des Ich-Zerfalls leidend, lebt er "einsam seiner Entwicklung hingegeben". Er arbeitet viel und versucht die Schaffung einer "neuen Syntax", die "den Du-Charakter des Grammatischen auszuschalten" beabsichtigt, weil diese Anrede "mythisch" geworden sei¹¹: hier wird deutlich, dass dieses vom Erzähler angeführte Hingegebenensein Rönnes an seine Entwicklung nicht im Sinne einer ausschließlich passiv-leidenden Haltung, sondern vielmehr gleichsam eines intentionalen Vorantreibens der ästhetisierenden Persönlichkeitsentwicklung zu verstehen ist. Rönne, dessen Zweifel an der Geltungslegitimation wissenschaftlicher Axiome (als Produkt empirischer Abstraktion einer ihm nicht mehr zugänglichen Wirklichkeit) stetig größer werden, arbeitet auf die Erneuerung seines irrationalen Erlebens hin: auf eine ästhetisch konstruierte Realität. Mehrfach gibt er sich im folgenden willentlich seinen Halluzinationen hin (etwa während seines "Spaziergang[es] mit dem Mann aus der Anstalt" (ihm selbst) und dem dabei stattfindenden

⁹ Gottfried Benn: a.a.O., S.25 f.

¹⁰ vgl.: ebd., S.26

¹¹ wie Fn.10

rauschhaft-euphorischen Monolog an das Mohnfeld¹²⁾ oder wird andere Male passiv für einen kurzen Zeitraum von ihnen in Besitz genommen. Seine von ihm selbst im Zuge seines fortschreitenden Verwirrungszustandes noch als 'logische Verknüpfungen' angesehenen irrealen Wahrnehmungen entlarvt er wenige Sätze danach selbst als unlogische, rivalisierende Summe von Assoziationen, die er als ihm einzig möglichen Persönlichkeitszustand, als "das letzte Ich" erkennt:

"Ich muß alles denken, ich muß alles zusammenfassen, nichts entgeht der logischen Verknüpfung. Anfang und Ende, aber ich geschehe. Ich lebe auf dieser Insel und denke Zimtwälder. In mir durchwächst sich Wirkliches und Traum. [...] Die Konkurrenz zwischen den Associationen, das ist das letzte Ich [...]"¹³

Er begreift sein "letztes Organ", das Gehirn, als überwunden und sieht sich "am Ende" des Prozesses einer zwar bewussten, dennoch nur zum Teil freiwilligen Irrationalisierung und Dekategorisierung der eigenen Wahrnehmung¹⁴. Der eingeschlagene Weg in die Konstruktion einer ästhetischen Realität (und damit der Verneinung empirischer Wirklichkeit), anfangs eine gewollte Möglichkeit des Abstandes von oder Fluchtgelegenheit vor den Qualen der Depersonalisation, erweist sich zu diesem Zeitpunkt der Handlung bereits als irreversibler Prozess; Benn führt ihn so in der darauffolgenden Erzählung auch entsprechend zu Ende.

3.2. "Der Geburtstag"

In seiner den Rönne-Komplex abschließenden Erzählung 'Der Geburtstag' führt Gottfried Benn die letzte, endgültige Stufe der ästhetischen Selbster-schaffung des Protagonisten vor; insofern verweist der Titel nicht bloß auf den in der Handlung real stattfindenden Geburtstag Werff Rönnes, sondern vielmehr eigentlich auf das zentrale Motiv der Rönne-Erzählungen: die 'zweite', tatsächliche Geburt Rönnes als ästhetisches Subjekt, hervorgegangen aus seiner transzendentalen, abgelegten real-empirischen Personalität.

Eingangs befindet sich Rönne in niedergeschlagener Stimmung; angesichts seines unmittelbar bevorstehenden 30. Geburtstages sucht er nach 'Erfüllung' und empfindet er ein "Drängen nach dem Sinn des Daseins" –

¹² vgl.: ebd., S.27 f.

¹³ ebd., S.29

¹⁴ wie Fn.13

er zieht Bilanz über sein bisheriges Leben und erkennt, trotz seines beruflichen Erfolges und den positiven Erlebnissen früherer Zeiten, ein über allem schwebendes "leises zweifelndes Als ob: als ob Ihr wirklich wäret Raum und Sterne".¹⁵ Dieses "zweifelnde Als ob" Rönnes ist eine direkte Artikulation seines nihilistischen Scheiterns, die empirische Wirklichkeit 'wahr-zunehmen'. So schlägt auch sein anschließender Versuch, sich neuen Mut zuzusprechen, fehl:

"Dann wollte er sich etwas Bildhaftes zurufen, aber es mißlang. Das wieder fand er bedeutungsvoll und zukunftsfruchtig: vielleicht sei schon die Metapher ein Fluchtversuch, eine Art Vision und ein Mangel an Treue."¹⁶

Skizzenhaft zeichnet Benn hier bereits den Ausgang der Erzählung, Rönnes endgültigen und unwiderruflichen Übergang in die ästhetische Realität, vor; die Metapher – stellvertretend für die Rationalität denotativer, auf kategoriale Wirklichkeit zielender Sprache an sich – kann sich Rönne bereits nicht mehr zueigen machen, denn gerade eine solche Annahme von Wirklichkeit verneint er ja. Statt dessen (daher auch die 'Zukunftsträchtigkeit' seines Scheiterns) betreibt er den Prozess der Konstruktion seiner ästhetischen Realität beständig fort und wird so schließlich passiver Empfänger seiner andauernden ästhetischen Halluzinationen werden, ohne diese jedoch noch steuern oder abwehren zu können: er wird gegen Ende von ihnen ergriffen.

Im folgenden beginnt Rönne, der sich bereits in einem ständigen Zustand der Verklärtheit weit fortgeschrittener Depersonalisation befindet – er "spielt" sich selbst nur noch und "regenbogent", "grünt" seine Identität¹⁷ – mit der ästhetischen Erschaffung einer imaginären Liebespartnerin. Er gibt ihr den mysteriösen Namen Edmée Denso. In der Schöpfung eines solchen Zieles für seine ästhetisierten Gefühle (als Opposition der Ratio) erkennt er eine Möglichkeit, seinem Zerfallszustand zu entkommen und sich gleichsam selbst neu zu erschaffen: "Er spürte in sich hinein: Das Gefühl. Den Überschwang galt es zu erschaffen gegen das Nichts."¹⁸ Ausgiebige, schubhaft einsetzende Halluzinationsketten Rönnes sind die Folge. Er hat lange Visionen eines Zusammenlebens mit Edmée in südlich-mediter-

¹⁵ vgl.: ebd., S.33

¹⁶ ebd., S.34

¹⁷ vgl.: ebd., S.36

¹⁸ ebd., S.37

ranen Gefilden, wobei Benn durch häufige und detaillierte Verwendung der Süd-Chiffre – für ihn literarischer Ort des Gefühls und Gegenpol zur Rationalität¹⁹ – den rauschhaft-dionysischen Charakter noch unterstreicht. Rönnes anfänglich niedergeschlagene Stimmung weicht einem euphorischen Glücksgefühl; er befindet sich seit der Erschaffung Edmées in Hochstimmung und erfährt ein bislang unerreichtes Maß an ästhetischer Produktivität:

"Im Garten wurde Vermischung. Nicht mehr von Farben hallte das Beet, Bienengesumm nicht mehr bräunte die Hecke. Erloschen waren Richtung und Gefälle: Eine Blüte, die trieb, hielt inne und stand im Blauen, Angel der Welt."²⁰

An ihrem Höhepunkt münden seine Visionen in die imaginäre sexuelle Vereinigung Rönnes mit Edmée. Er kommt, auf dem Rasen vor dem Krankenhaus liegend, noch einmal kurz zurück in die vor-ästhetische Zwischenwelt seines sehr weit fortgeschrittenen Depersonalisationsprozesses. Für die Dauer eines kurzen Augenblicks ein letztes Mal frei von ästhetischen Visionen, erkennt er die Endgültigkeit seines Zustandes, dessen Symptome – sein zerfallenes Identitätsempfinden und die fortan ausschließlich irrationale Wahrnehmung außerhalb kausaler Zusammenhänge – den einzig möglichen Fortgang seiner Entwicklung überdeutlich abzeichnen: die bevorstehende Metamorphose in ein ästhetisches Subjekt:

"Schon vergehend sah er auf das Haus: was war geschehen? Welches war der Weg der Menschheit gewesen bis hierher? Sie hatte Ordnung herstellen wollen in etwas, das hätte Spiel bleiben sollen. [...] Nichts war wirklich. War er wirklich? Nein; nur alles möglich, das war er."²¹

Seine Erkenntnis des Scheiterns der rationalen Ordnung – in Wahrheit die Artikulation seines absterbenden Vermögens, einen Zugang zu der geordneten, real-empirischen Welt herzustellen und zu behalten – gipfelt in der Negation seiner eigenen Existenz: als nicht mehr "wirklich", sondern lediglich "alles möglich" empfindet er sich; er kann alles sein, herausgelöst aus seiner kategorialen Personalität.

Daraufhin verfällt er – endgültig – in ästhetische Visionen. Er wähnt sich im "Morellenviertel", Ort der Gaukler und Exoten, und ist der Wucht der ihn gefangennehmenden ästhetischen Illusionen gänzlich hingegeben.

¹⁹ vgl.: Heidemarie Oehm: a.a.O., S.280 f.

²⁰ Gottfried Benn: a.a.O., S.39

²¹ ebd., S.40

Schließlich widerfährt ihm eine akustische Halluzination, die in ihm ein euphorisches Glücksgefühl hervorruft: er vernimmt durch die Gassen die feinen Töne eines Flötenspielers, Symbol der dionysischen Musik Pans. Dieser Ankündigung folgt unmittelbar die endgültige Loslösung Rönnes aus der empirischen Wirklichkeitswelt und damit der Übergang in das "unantastbare [...], den Göttern geweihte Land"²², in die ästhetische, tote Welt der Kunst. Heidemarie Oehm formuliert in diesem Zusammenhang:

"Der Tod des lebensweltlichen Ich bildet die konstitutive Voraussetzung für die Evokation des absoluten ästhetischen Subjekts. [...] Das absolute schöpferische Ich [Rönnes, Anm.d.V.] besitzt keine substanziellen Inhalte mehr, sondern manifestiert sich in der Bewegung des Weggehens aus der bekannten Welt und in der Rückwendung auf die unabsehbare innere Unendlichkeit."²³

Rönnes Verwandlung in das absolute ästhetische Subjekt ist vollzogen. Der Prozess der ästhetischen Realitätskonstruktion und seine zwangsläufigen Folgen gelangen damit, ebenso wie die letzte Erzählung des Rönne-Komplexes, zu ihrem Abschluss.

4. Resümee

Gottfried Benn zeigt in seinen Rönne-Erzählungen wie hier dargestellt den Prozess der ästhetischen Realitätskonstruktion auf: ausgehend vom Ich-Zerfall des Protagonisten, erreicht dieser über die Stationen der Depersonalisation und des Wirklichkeitsverlustes schließlich den Zustand des ästhetischen Selbsterschaffenseins: er wird elementarer Bestandteil seiner eigenen, ästhetischen konstruierten Realität. Aus Gründen des Umfangs hier nicht behandelt, ließe sich dieser Verlauf zum Beispiel anhand der Untersuchung von Benns reichhaltiger Metaphorik ergänzend herausarbeiten, die gerade hinsichtlich ihrer Farbchiffren hilfreiche Rückschlüsse erlaubt. Des Weiteren wäre die Analyse der Erzählform interessant, da ein korrelativer Zusammenhang des Maßes an Entfremdung des Protagonisten von seiner Umwelt und der Destruktion traditioneller grammatikalischer Strukturen in der Erzählung zu beobachten sind. Dies wären Ansatzpunkte für eine weiterführende Arbeit zu dieser Thematik.

²² ebd., S.44

²³ Heidemarie Oehm: a.a.O., S.282

Literaturverzeichnis

Benn, Gottfried: Gehirne, Stuttgart 1974.

Bergner, Klaus-Dieter: Natur und Technik in der Literatur des frühen Expressionismus, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 1998.

Oehm, Heidemarie: Subjektivität und Gattungsform im Expressionismus, München 1993.